

Der Laie und das „Weltamt“ der Kirche

Von DDr. Hans Heimerl, Graz

I. Die Idee, dem Klerus das Geistliche als Aufgabe und Wirkbereich, dem Laien aber die Welt zuzuschreiben, ist nicht neu. Das Mittelalter mit seiner besonderen Gesellschaftsauffassung und seiner scharfen ständischen Gliederung verschmilzt den Bereich des bürgerlichen Lebens mit dem Laientum und stellt es den geistlichen Ständen (Klerikern und Mönchen) gegenüber, denen das kirchliche Leben anvertraut ist¹⁾.

In unserer Zeit ist es fast Mode geworden, auf die eine oder andere Weise dem Laien das „Weltamt der Kirche“ zuzuweisen. E. Michel nimmt neben der Kirche des Amtspriestertums, der das geistliche Wirken zufällt, eine „Kirche des allgemeinen Priestertums“ an, die aber keine zweite Kirche, sondern nur eine zweite, indirekte Wirk- und Existenzform der Kirche sei. Diese wirke von der Kirche in die Welt hinein und sei auf den Laien als spezifischen Träger angelegt, der auf diesem Gebiet nur indirekten und allgemeinen, nicht aber direkten und situationsgebundenen Normen der kirchlichen Autorität unterstehe²⁾. Nach einer solchen Auffassung habe der Laie „in der Gesamtkirche seine fest umrissene Stellung und Funktion, er besitze seinen eigenen Kompetenzbereich innerhalb der Kirche (!), auf den der Klerus nur ein indirektes Dominium hat“³⁾.

Nach K. Rahner hat der Laie in der Welt „seinen bestimmten Platz, entsprechend seiner geschichtlichen Situation, seinem Volk, seiner Familie, seinem Beruf, den individuellen Möglichkeiten seiner Aufgaben und Fähigkeiten usw. Und zwar hat er diesen seinen Weltort zunächst einmal unabhängig und im voraus zu seinem Christentum. Er wird ja geboren, bevor er wiedergeboren wird“. „Der Christ als Laie unterscheidet sich vom Nichtlaien (Kleriker und Religiösen) dadurch, daß er auch für sein Christsein nicht nur einen ursprünglichen Weltort hat (das gilt von jedem Christen), sondern ihn auch als Christ und für sein Christsein als solches beibehält und ihn auch im Vollzuge seines Daseins nicht verläßt“⁴⁾. „Während der Träger hierarchischer Vollmacht herausgenommen ist aus seinen irdischen Zusammenhängen (Netze verlassen ...) und hineingestellt ist in eine mittlerisch-amtliche Funktion ..., bleibt der ‚Laie‘ in seinen irdischen Verwurzelungen (Haus, Hof, Heim ...), um dort sein Christsein zu erfüllen“⁵⁾.

Y. Congar findet den Laien dadurch bestimmt, daß er als Christ in der Welt steht und dort das Werk Gottes wirkt, insofern es in und durch das Wirken in der Welt geschehen soll. Es müsse Gläubige geben, die ihr Endziel dadurch erreichen, daß sie sich dem Wirken an der Welt verschreiben, sich dafür rückhaltlos einsetzen. „Der Laie ist also derjenige, für den im

¹⁾ Vgl. c. 7, C. 12, q. 1; dazu Y. Congar, *Jalons pour une théologie du laicat*, Paris 1953, S. 29 ff.

²⁾ E. Michel, *Von der kirchlichen Sendung der Laien*, Berlin 1934, bes. S. 10, 50 f., 59 ff.

³⁾ B. Marschall, *Um eine neue Christenheit*. Der Große Entschluß 11 (1956), S. 401.

⁴⁾ K. Rahner, *Schriften zur Theologie II*, Einsiedeln 1955, S. 343 f.

⁵⁾ H. Seiler, *Fragen um eine Theologie des Laien*, Civitas 11 (1955/56), S. 181; die Gedanken Rahners machen sich auch zu eigen V. Schurr und B. Häring in den Übersetzeranmerkungen zu Philips, *Der Laie in der Kirche*, Salzburg 1955.

Werk, das Gott ihm anvertraut hat, das Wesen der Dinge an sich existiert und von Interesse ist“, während den Kleriker und noch mehr den Mönch die Dinge nur in ihrer Beziehung zu Gott, als Mittel, ihm zu dienen, interessieren. Diese sind direkt und ausschließlich für das Reich Gottes bestimmt und darum vom Wirken an der Welt frei⁶⁾.

Andere bauen die Stellung des Laien zu Kirche und Welt in ein kaskadenartiges Gebäude der Sendung von Gott her, in ein „apostolisches Gefälle“ ein. Von Ewigkeit her steht „der Sohn empfangend vor dem Vater. Dann aber sendet ihn der Vater, daß er Mensch werde. Da ist er dann als Gottmensch Christus der Gebende vor den Menschen geworden . . . Christus aber wählt wieder aus seinen empfangenden Jüngern einige aus und sendet sie — deshalb heißen sie Apostel —, damit sie als die geweihten Amtsträger seiner Kirche selber immer wieder gebend vor der empfangenden Laiengemeinde stehen . . . Die Laiengemeinde . . . wird vor allem durch die Firmung selber wieder gesendet, umgewendet aus einer empfangenden vor Christus zu einer gebenden vor der Welt. So in den Bereichen der Welt zu stehen, daß diese im Christen Christus begegnen, so vom Lichte Christi durchstrahlt werden, das ist die große Sendung des Laientums, durch das die Kirche ihre Weltaufgabe verwirklicht“⁷⁾.

Ch. Journet sieht klar, daß es sich bei der weltlichen Tätigkeit der Laien und des Klerus nur um ein Mehr oder Weniger handeln kann und daher nicht um ein Wesensmerkmal. Dennoch nimmt er dieses Element in seine Definition dieser beiden hinein. Er unterscheidet christliche geistliche (kirchliche) Tätigkeiten, die hierarchisch oder nichthierarchisch sein können, und andererseits die christlichen weltlichen (profanen) Tätigkeiten. Nun seien die Kleriker zu definieren als die Gläubigen, die mit den hierarchischen Funktionen betraut sind und daher sich dem Werke der Heiligung aus einem neuen, zusätzlichen Titel widmen und so weit als möglich von den profanen christlichen Tätigkeiten entlastet sind; Laien aber seien die Gläubigen, die von den hierarchischen Funktionen entlastet sind und daher sich dem Werk der Heiligung aus dem allgemeinen Titel des in der Liebe wirksamen Glaubens widmen und mit fast der Gesamtheit der christlichen weltlichen Tätigkeiten befaßt sind⁸⁾. Die Mehrheit der heutigen Autoren, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, schließt sich diesen Ansichten an und setzt den Laien in dieser oder jener Form mit den Aufgaben in und an der Welt in Verbindung.

II. Was mögen die Beweggründe und Ausgangspunkte dieser Auffassung sein?

1. Zunächst die historische Entwicklung. Es ist genug bekannt, wie das kirchliche Leben sich weitgehend auf den Klerus und die Religiösen konzentriert hat und wie die Laien, wenn sie sich nicht mit einer gewissen Passivität begnügen wollten, sich stark auf die christliche Tätigkeit in der

⁶⁾ Congar, Jalons, S. 38 f.

⁷⁾ O. Semmelroth, Kirche, Laie, Sendung, Trierer Theol. Ztschr. 64 (1955), S. 339; ähnlich, mit den treffenden Bezeichnungen „Katarakte, Stromstürze, Stufen“, F. Klostermann, Die apostolische Aufgabe des Christen in Kirche und Welt von heute. Vervielf. (1955), S. 7 f.; anders ders. im „Seelsorger“ 27 (1959), S. 302 f.

⁸⁾ Ch. Journet, L'Église du Verbe Incarné II, Paris 1951, S. 1009.

Welt verlegen mußten. Gleichzeitig führte die fortschreitende Verselbständigung der profanen Bereiche und ihre Loslösung aus der sakralen Sphäre des Mittelalters langsam zu einer betonten Gegensätzlichkeit, die die weltlichen Bereiche scharf getrennt außerhalb der Kirche stellen will. Diese bewußt weltlich-unkirchliche Haltung bemächtigte sich der Laienbezeichnung, die schon aus der weitgehenden Konzentration des Begriffes „Kirche“ auf den Klerus mehr oder minder als „außerkirchlich“ empfunden wurde. Besonders im romanischen Sprachgebrauch (italienisch, französisch) bedeutet das Eigenschaftswort „laïque, laïc“ dasselbe wie „profan, kirchenfeindlich“, bekannt aus dem Zusammenhang „Laiengesetze, Laienstaat“⁹⁾. Im Deutschen ist etwas Ähnliches glücklicherweise nur unter dem Wort „Laizismus“ bekannt, das sich vom „Laien“ schon sprachlich unterscheidet. Es scheint, als hätte man sich vielfach gegen diese historisch bedingte Verzeichnung und sprachliche Doppeldeutigkeit des Laienbegriffes nicht genug zur Wehr gesetzt und sie zwar nicht angenommen, aber ihr doch halb unbewußt eines oder mehrere Körnchen Wahrheit zubilligen wollen¹⁰⁾.

2. Eine andere Tendenz, die in der Weltbeziehung des Laien ihre scheinbare Erfüllung findet, ist das Bestreben, einen univoken Laienbegriff zu finden. Nach den klassischen Grundsätzen unterscheiden sich einerseits der Klerus von den Laien, andererseits die Religiösen von den „Weltleuten“¹¹⁾. Es sind das also zwei Unterscheidungsprinzipien, die sich überschneiden. Nun mag es praktisch sein, eine Bezeichnung für diejenigen zu haben, die weder dem Klerus noch dem Ordensstande angehören. Aber man sucht nun auch ein positives Wesensmerkmal, das diese Gruppe von den anderen abhebt. Als Gegenstück dazu fehlt es ja auch nicht an Versuchen, Klerus und Ordensstand unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt zu bringen, den man im Vollkommenheitsstreben zu finden meint¹²⁾.

3. Psychologisch am verständlichsten, aber auch auf einer verfehlten Voraussetzung aufbauend, ist das Bestreben, dem Laien ein Bewußtsein seiner Würde auf Grund seiner positiven Eigenart, seiner besonderen Aufgaben zu geben. Der Kleriker habe als Vorzug seine geistliche Vollmacht, der Religiöse seine besondere Berufung zur engeren Nachfolge Christi, und den Laien könne man also nicht hinstellen als den, der weder das eine noch das andere hat, er müsse vielmehr etwas Positives aufweisen, eben sein Weltamt. Ganz abgesehen davon, daß man von einem „Fehlen“ nur dort sprechen kann, wo etwas sein sollte, aber nicht ist, dem Laien darum weder die geistliche Vollmacht noch der Ruf zum Rätestand „fehlt“, kommt dieses Mangelbewußtsein des Laien aus einer individualistischen Auffassung der Stände in der Kirche. Wenn man den einzelnen Kleriker und

⁹⁾ Vgl. zu dieser Terminologie G. Philips, *Der Laie in der Kirche*, Salzburg 1955, S. 20 ff.; G. de Lagarde, *La naissance de l'esprit laïque au déclin du Moyen Age I.*, Wien 1934, S. 1–4.

¹⁰⁾ Vgl. Congar, *Jalons*, S. 43: „... es gibt einen Laizismus, dessen Grundlage die These ist, daß es keinen Gott gibt . . . Aber es gibt auch eine These der Laizität (une affirmation laïque), die das Übernatürliche nicht ausschließt, sondern sich damit begnügt, zu verlangen, daß das Absolute nicht das Relative bis zur Verflachung absorbiere.“

¹¹⁾ Vgl. can. 107.

¹²⁾ So D. Thalhammer, *Priesterliche Sendung*, *Stimmen d. Z.* 135 (1939), S. 181; A. Peinador, *Sacerdotium saeculare et status religiosus seu de perfectione comparata inter sacerdotium saeculare et statum religiosum*. *Comm. pro Rel.* 1938, bes. S. 110–120, 214–219.

den einzelnen Laien vergleicht, so muß man wirklich sagen: der Laie hat um etwas „weniger“, nämlich um die Weihegewalt usw. Wer aber nicht bloß quantitativ-individuell vergleicht, sondern Klerus und Laien in ihrer Gemeinschaftsbeziehung zueinander sieht, wird gar nicht auf den Gedanken einer Minderwertigkeit oder Höherwertigkeit kommen. Der Klerus ist für das Volk, also für den Laien, da, um ihm das übernatürliche Leben zu vermitteln, nicht, um seinen eigenen Wert zu erhöhen und zu genießen. Die Jurisdiktionshierarchie ist zur Führung der kirchlichen Gemeinschaft bestimmt, und es ist widersinnig, sie zu beneiden und das Fehlen dieser Funktion durch andere „laieneigene“ Aufgaben kompensieren zu wollen, denn das hieße, gottgegebenen soziologischen Gesetzen widerstreben. Eine Armee kann nicht nur aus Offizieren bestehen. Es wird auch kaum einmal einem Staatsbürger einfallen, sich eine staatsbürgerliche Besonderheit zuschreiben zu wollen, damit er nicht hinter dem Ministerpräsidenten zurücksteht.

III. Nach Aufdeckung und Kritik der Ausgangspunkte für die Zusammenstellung des Laien mit den Weltaufgaben und dem Weltstandort sind die Thesen selbst zu prüfen.

1. Die Behauptung, die Aufgabe der Weltkonsekration komme den Laien zu, darf nicht so verstanden werden, als liege darin ein Wesensmerkmal des Laien. Jeder Christ, Laie und Priester, hat die Aufgabe, die Welt mit allen ihren Bereichen nach den Gesetzen Gottes zu gestalten und zu heiligen. Die Hierarchie tut das aus ihrer geistlichen Vollmacht heraus im Namen Christi, des Hauptes. Sie verkündet die Grundsätze für die christliche Ordnung der Welt, und das nicht bloß allgemein und von fern, sondern durchaus auf die Wirklichkeit des Lebens eingehend und sie durch ihr Wort und ihr Gesetz gestaltend¹³⁾.

Der Priester setzt den Mittelpunkt, von dem alle Überwindung der Gottferne der Welt, alle Heiligung ausgeht, nämlich die Wiederholung des Kreuzesopfers. Er heiligt die Dinge durch seine Segensgewalt in den Sakramentalien. Die hierarchische Gewalt nimmt aber auch der Person des Klerikers nicht das Menschsein und Christsein. Er hat darum wie jeder andere Mensch und Christ ein Mindestmaß an Aufgaben an der Welt. Er hat seine staatsbürgerlichen Pflichten zu erfüllen, er geht zur Wahlurne, er zahlt Steuern, er wohnt, kleidet sich, ißt und trinkt; und das alles soll er so gestalten, daß es zur Ehre Gottes beiträgt. Übrigens setzt sich auch der Religiöse bewußt für die Weltkonsekration ein. Das benediktinische „ora et labora“, die zivilisatorischen Leistungen der mittelalterlichen Klöster und erst recht die Säkularinstitute, die in der Welt bleiben, um die Welt zu Gott zu führen, sind Zeugen dafür, daß die Weltaufgabe nicht auf irgendeinen christlichen Stand beschränkt ist.

Umgekehrt hat jeder Christ, und nicht nur der Kleriker und Ordensmann, eine geistliche und kirchliche Aufgabe. Das ist geradezu das Merkmal des Laien in einem echten, urchristlich theologischen Sinn. „Laós“ ist ja das Volk Gottes, insofern es sich von einer natürlichen, weltbezogenen Gemeinschaft abhebt. Das Volk Gottes hat das Werk Gottes zu wirken, und dazu gehört vor allem seine unmittelbare, ausdrückliche Verherr-

¹³⁾ Vgl. Pius XII. an die Kardinäle und Bischöfe, 2. 11. 1954; AAS 46 (1954), S. 671 f.

lichung. Jeder Christ, jeder Laie hat eine sakrale Aufgabe, die er in der Kirche, in ihrem liturgischen Leben miterfüllt. Und auch in diesem Bereich, in dieser gleichen Aufgabe des unmittelbaren ausdrücklichen Gottesdienstes herrscht die Unterscheidung zwischen Hierarchie und Volk. In der Kirche sind also alle Aufgaben, geistliche wie profane, allen Gliedern gemeinsam, verschieden ist nur die Wirkweise, verschieden sind die Mittel, mit denen diese Aufgaben in der Gemeinschaft erfüllt werden. Es herrscht keine Aufgabenteilung, sondern nur eine Funktionsteilung^{13a}).

2. Man kann den Laien auch nicht bestimmen als den, „der die Zweitursachen in sich ernst nimmt“. Erst- und Zweitursache haben ein objektives Verhältnis zueinander, einen objektiven Wert, den der Kleriker ebenso wie der Laie anerkennen muß. Wer die Zweitursachen ernst nimmt, weiß, daß sie eine Erstursache voraussetzen, und muß diese Erstursache noch viel mehr werten. Und wer die Erstursache, Gott, anstrebt, der kann nicht seine Schöpfung, von der er sagt, daß „alles sehr gut sei“¹⁴), verleugnen und unterschätzen. Es kann sich also nur um Akzentsetzungen handeln, wobei der Hauptakzent immer auf Gott liegen muß. Es kann darum gehen, ob man Gottes Ehre ausdrücklich und unmittelbar intendiert oder mittelbar und einschlußweise. Dann gilt ähnliches wie von der weltlichen und sakralen Aufgabe. Jeder Christ muß ein ausdrückliches Lob Gottes sprechen; auch der Priester muß die Aufgaben, die er hat, mit innerer Wahrhaftigkeit, d. h. in Anerkennung der Werte dieser Welt, erfüllen.

3. Da eine adäquate Aufgabenteilung zwischen Klerus und Laien nicht besteht, läßt sich auch nicht sagen, der eine verlasse (wesentlich, grundsätzlich) seinen Weltstandort, der andere behalte ihn bei. Nicht nur der Kleriker und der Ordensmann, auch der Laie und der „Weltchrist“ sind in einem gewissen Sinne aus der Welt „ausgeheimatet“, Fremdlinge. Jeder Christ muß in einer Weise zur Welt Stellung nehmen, die sein „ursprüngliches“ Verhältnis zu ihr durchbricht. „Es sollen die Verheirateten leben, als wären sie nicht verheiratet, . . . die Kaufenden, als behielten sie nichts, und die, welche die Güter dieser Welt besitzen, als hätten sie nichts davon“ (1 Kor 7, 29 ff.). Eine gewisse innere Distanz von der Welt wird von jedem Christen gefordert; die Kirche ist eben schon ihrer Etymologie nach eine Gemeinde „der Herausgerufenen“ (ek-klesia) aus der Welt. Der Christ ist schon Bürger des Himmels (Phil 3, 20), „heilig“ im Sinne der ursprünglichen Bezeichnung des Ausgesondertseins für Gott¹⁵). Andererseits hat auch der Kleriker (und sogar der Mönch) ebenso wie seine Weltaufgabe auch den dazu notwendigen Weltstandort. Seine Stellung als Staatsbürger, in der orientalischen Kirche sogar oft noch als Ehemann, ist nicht „taktische Methode für sein Apostolat“¹⁶), sondern ein echter Anteil am Weltstandort, den er mit anderen gemeinsam hat.

4. Auch der weltliche oder geistliche Beruf ist kein entscheidendes Kriterium für die kirchlichen Stände. Es ist vielmehr eine Tatsache, daß

^{13a}) Einen eigenen Aufgabenbereich des Laien lehnt auch H. Schauf ab; Herder-Korr. 1958/59, S. 223 f.

¹⁴) Vgl. Gen 1,31.

¹⁵) Vgl. L. Malevez, La fonction du Laicat dans l'Église. Rev. du Clergé Africain 7 (1952), S. 4.

¹⁶) Vgl. K. Rahner, Bemerkungen zur Theologie der Säkularinstitute, Orientierung 20 (1956), S. 94.

es Laien mit kirchlichem Beruf gibt (Laien Katecheten, Mesner usw.) und Kleriker mit weltlichem Beruf (Professoren für profane Fächer an katholischen Schulen, Ökonomen, priesterliche Politiker). Nun wird behauptet, daß es sich hier eben nicht um Laien im eigentlichen Sinne handle¹⁷⁾ bzw. daß die weltlichen Berufe des Geistlichen nicht in sich gewollt, aus keinem echten Weltstandort und Weltengagement ausgeübt werden. Dagegen aber hat der Papst ausdrücklich die wahre Laiennatur kirchlicher Berufe festgestellt¹⁸⁾. Auf der anderen Seite wird man kaum dem Laien, der den Priester in einem solchen weltlichen Beruf ersetzt (Ökonom, Professor usw.) und der also am gleichen Posten steht, auch die Weltverbundenheit absprechen können.

Es scheint auch, daß manchmal die Bedeutung des Berufes überschätzt wird, daß die Verabsolutierung der Arbeit als Wert durch das kommunistische und faschistische Lager nicht ganz ohne Einfluß auf die katholische Welt geblieben ist. Mit einem nüchternen christlichen Wertbewußtsein müssen wir aber konstatieren, daß es daneben noch andere, mindestens ebenso wichtige Lebensgebiete gibt, die vielleicht weniger die Zeit des heutigen Menschen beanspruchen, aber auch zu seinem vollen Menschsein gehören, ja vielleicht noch mehr in dessen Zentrum dringen: Ehe und Familie, kulturelle Betätigung, öffentliches Leben, vor allem aber die Teilnahme am Leben der Kirche. Und existentiell ist der Christ, jeder Christ bestimmt durch seine Aufgabe, den Willen Gottes zu erfüllen und sein Reich aufzubauen. Wie er das tut, hängt von seiner Situation, nämlich von Beruf, Ehe, Alter, geistigen und körperlichen Fähigkeiten usw., ab. Der Beruf ist also nur ein Modus, ein Umstand, der die Verwirklichung des Christseins mitbestimmt, nicht mehr. Es gibt christliche Situationen, in denen der Beruf belanglos ist. Nehmen wir den leider nicht seltenen Fall, daß ein christlicher Laie aus seinem weltlichen Berufe heraus und ein Priester aus der Seelsorge heraus um ihres Glaubens willen zu Zwangsarbeit in einem Bergwerk verurteilt werden. Sind diese beiden durch ihren erzwungenen Beruf bestimmt? Durch den, den sie aufgeben mußten? Oder nicht vielmehr durch ihr Zeugnis für Christus bis zum Letzten? Und dieses Zeugnis hat den Laien aus seiner natürlichen Umwelt herausgenommen, ohne daß er dadurch Kleriker oder Religiöser wurde. Ähnliches könnte man sagen von den Fällen schwerer, unheilbarer Krankheiten. Auch hier ist der Beruf kein maßgeblicher Faktor für die Verwirklichung der Aufgaben aus dem Christsein. Die christliche Existenz ist eine totale, übernatürliche Ausrichtung auf Gott, der Beruf bedeutet aber nur eine partielle Bestimmung des Christen, die an sich dem natürlichen Bereich angehört und veränderlich ist. Der Beruf ist also sowohl grundsätzlich als auch auf Grund der Tatsachen kein geeignetes Unterscheidungsmerkmal des Kleriker- und Laienstandes.

5. Überhaupt ist das Zeitliche, „Weltliche“ bis zu einem gewissen Grad weder Wirkbereich noch Aufgabe der Kirche. Der jahrhundertelange Streit um die praktische und theoretische Kompetenzabgrenzung von Staat und Kirche hat jedenfalls klar gezeigt, daß es Bereiche gibt, die nicht *ratione sui*,

¹⁷⁾ K. Rahner, *Schriften zur Theologie* II, S. 340 f.

¹⁸⁾ Pius XII., Ansprache an den 2. Weltkongreß f. Laienap., 5. 10. 1957; AAS 49 (1957), S. 924 f.

in sich gesehen, unter die Gewalt und daher unter das Aufgabengebiet der Kirche fallen¹⁹⁾.

Freilich ist der Christ immer Christ, aber es gibt eben Tätigkeiten, bei denen er nicht primär sein Christsein einsetzt, sondern natürliche Fähigkeiten, sein Menschsein, wo also die Frage nach seiner kirchlichen Stellung nicht unmittelbar mitspielt. Das Wesen der Unterscheidung zwischen Klerus und Laien liegt nicht in bloß geschöpflichen und natürlichen Gegebenheiten. Es ist übernatürlich und innerkirchlich. Man kann den Laien darum nicht „1. von der Welt her, 2. von der Kirche her“ bestimmen²⁰⁾, sondern wesentlich und primär nur von der Kirche her. Beziehung und Unterscheidung dieser beiden kirchlichen Stände sind in der übernatürlichen gesellschaftlichen Struktur der Kirche begründet:

In jedem Leib gibt es Haupt und Glieder; in jeder Gemeinschaft solche, die das gemeinsame Wirken lenken, und solche, die es ausführen; in der Gnadengemeinschaft gibt es Organe, die als Werkzeuge Christi den Gläubigen das übernatürliche Leben spenden, und Glieder, die es empfangen. Daraus ergibt sich das Verhältnis zwischen Trägern solcher Vollmachten und dem übrigen Volke, dem die Ausübung solcher Vollmachten zugute kommt. Es ist das nichts anderes als das klassische Einteilungsprinzip der Kirche als *societas inaequalis* nach der Weihe- und Jurisdiktionsgewalt. Daraus folgt nicht nur die Verschiedenheit zwischen Klerus und Laien, sondern auch eine Wechselbeziehung. Wenn man den Klerus aus seiner geistlichen Aufgabe und Vollmacht, die Laien aus ihrer Weltsituation und Weltaufgabe bestimmt, dann trennt man sie, läßt sie aus verschiedener Wurzel kommen und nach verschiedenen Richtungen streben. Wenn man sie aber in ihrer Beziehung zueinander als Führende und Geführte, als Gnadenspender und mitwirkende Gnadenempfänger sieht, dann sind sie eine aufeinander abgestimmte Einheit.

So vermeidet man auch den logischen Fehler, zwei Dinge ohne einheitliches *Tertium comparationis* miteinander zu vergleichen²¹⁾. Während beim Klerus die hierarchische Vollmacht und Sendung als wesensbestimmend angesehen werden muß (das anzuerkennen, kommt man nicht umhin), also etwas Innerkirchliches, die gesellschaftliche Struktur der Kirche Betreffendes, wird der Laie von vielen nicht auf der gleichen Ebene in seiner Eigenart definiert, sondern auf der anderen, davon verschiedenen des Verhältnisses zur Welt. Diese Beziehung zur Welt ist für den Klerus aber nicht primär, sondern, wenn überhaupt, höchstens sekundär kennzeichnend. Die Vergleiche und Beziehungen können richtig nur sein: Träger geistlicher Vollmacht — Nicht-Träger, sondern deren Bezogener; und anderseits: mehr oder weniger an Weltbeziehung, größere oder kleinere Unmittelbarkeit in der Verwirklichung der „Weltaufgabe der Kirche“. Daß diese Unterscheidungsprinzipien sich nicht decken, sondern überschneiden, ist eine Tatsache des kirchlichen Lebens.

¹⁹⁾ Nur „*ratione peccati*“, d. h. hinsichtlich ihrer Beziehung zum Bereich des Sittlich-Religiösen.

²⁰⁾ Wie es K. Rahner, *Schriften zur Theologie* II, S. 343 ff., tut.

²¹⁾ A. Vermeersch-J. Creusen, *Epitome iur. can.* I., n. 585 deutet an, daß zu diesem Fehler auch die verschiedene Anwendung des Begriffes des Vollkommenheitsstandes durch den hl. Thomas (im Gefolge des Pseudo-Dionysius) Anlaß gegeben hat: Man setzt den Stand des Bischofs und des Religiösen mehr als zulässig in Vergleich. (Siehe auch oben Anm. 12).

6. Die Stellung zur „Welt“ ist ein berechtigtes Kriterium zur Abgrenzung des Ordensstandes zum „Weltstand“, seien es Weltpriester oder Laien in der Welt²²). Die Religiösen haben eine größere Weltstanz durch die Befolgung der evangelischen Räte, die sie öffentlich und von der Kirche anerkannt bekennen. Auch hier aber gilt, daß auch der Weltchrist ein gerütteltes Maß an Weltstanz haben muß und andererseits der Religiöse nicht ganz aus der Welt herausgehen und sich ganz von der Aufgabe der Heiligung der Welt befreien kann. Ja gerade durch seine Lösung von den Dingen rückt er sie auf den rechten Platz vor Gott und heiligt sie so.

7. Es ist wahr, daß die Kirche die Aufgabe hat, alle Bereiche des menschlichen Lebens, der Welt, zu heiligen und zur gottgegebenen Ordnung zurückzuführen. Wenn man will, kann man das als „Weltamt“ bezeichnen. Es ist auch wahr, daß diese Aufgabe in unmittelbarer, augenfälliger Weise, in größerem Ausmaß der Sache und dem Personenkreis nach von denjenigen durchgeführt wird, die in einem richtigen theologischen und kirchenrechtlichen Sinne Laien sind. Bestritten muß nur werden, aus dieser Tatsache einen Grundsatz zu machen²³). Es handelt sich um graduelle Unterschiede gegenüber dem Klerus, um eine statistische Häufigkeit, die den Personenkreis der Nichtkleriker und der in engem Kontakt mit der Welt Stehenden sich weitgehend decken läßt (aber eben nicht ganz). Es ist zuzugeben, daß dieses Phänomen in unseren sozialen Gegebenheiten sehr augenfällig und allgemein ist.

8. Wäre es nicht günstig, dieser Gruppe von Christen, die ohne geistliche Vollmacht in der Welt stehen, eine eigene Bezeichnung zu geben, vielleicht sogar den Begriff „Laie“ auf sie anzuwenden, wie es ja in der Praxis und (wie gezeigt) in der Theorie schon geschieht? Näher besehen, sind darin zwei Fragen enthalten: 1. ob man diejenigen, die weder Religiösen noch Kleriker sind, als Laien bezeichnen soll, 2. ob man diejenigen, die in der beschriebenen engeren Beziehung zur Welt stehen, Laien nennen soll. (Diese beiden Gruppen sind weder untereinander voll identisch noch ist eine von beiden mit dem traditionellen, sich aus der organischen Gliederung der Kirche ergebenden Laienbegriff gleichzusetzen.)

Da Begriffe zu einem guten Teil Sache einer stillschweigenden Übereinkunft sind, könnte man den Laienbegriff in der einen oder anderen Weise fixieren, wenn man zugleich für den theologisch-kirchlichen Laienbegriff ein anderes Wort prägt und verwendet, um Mißverständnisse auszuschalten (z. B. das christliche Volk, das Kirchenglied, der Gläubige). Es ist aber fraglich, ob dieses Zugleich gelingt. Wenn nicht, besteht die Gefahr, den wesenhaften theologisch-kirchenrechtlichen Laienbegriff zu verdunkeln oder zu verzerren. Noch größer aber erscheint die Gefahr, die Laien, deren Kirchenbewußtsein man ja heute wecken will, hinterrücks wieder aus der Kirche hinauszudrängen. Die Kirche ist wesentlich die Kirche der Auserwählten, der mit Christus Begrabenen und Auferstandenen, der Menschen mit einem übernatürlichen Ziel. Sie ist das Volk Gottes. Wenn man aber einer größeren Gruppe von Christen sowohl einen gemeinsamen Namen als

²²) Vgl. can. 107: „Ex divina institutione sunt in Ecclesia clerici a laicis distincti . . . ; utrique autem possunt esse religiosi.“

²³) Vgl. J. Hamer in der Rezension zu K. Rahner in: Rev. Sc. Phil. et Théol. 41 (1957), 554 f.

auch mit diesem Namen eine Aufgabe und einen ihnen eigenen „Standort“ außerhalb der Kirche zuweist — was heißt das anderes, als diesen Christen ihren eigentlichen Platz außerhalb der Kirche anzuweisen? Die kirchlichen Aufgaben, das innerkirchliche Leben werden dann wieder zur Domäne des Klerus, in der der „Laie“ nur Gast ist. Mag man auch sagen, die Weltkonsekration sei eine kirchliche Aufgabe, so bleibt doch neben der Funktionenteilung zwischen Klerus und Laien auch noch die Aufgabenteilung, das Bewußtsein, daß jeder ein Gebiet hat, wo ihm der andere mehr oder weniger „nichts dreinzureden“ hat — statt der Wille zur gemeinsamen Meisterung gemeinsamer Aufgaben. Es kommt vielmehr darauf an, dem Laien seinen Platz innerhalb der Kirche, in der Mitwirkung an den kirchlichen und kirchlichsten Aufgaben in organischer Zusammenarbeit mit dem Klerus zu zeigen. Wenn man den Laien anderswo ihre Aufgabe zuweist, werden sie der Kirche entfremdet. Der Klerus (von dem solche Vorschläge meist kommen) wird vielleicht das Bewußtsein haben, dem Laien ein selbständiges Wirkungsfeld gegeben und ihn mündig gemacht zu haben; aber es könnte sein, daß er sich auch insgeheim freut, daß die Kirche nun wieder den „kirchlichen Ständen“, Klerus und Religiosen, reserviert ist.

IV. Die pastoralen Folgerungen aus diesen Erwägungen liegen auf der Hand. Da Klerus und Laien nicht getrennte Ziele auf getrenntem Standort verfolgen, sondern an den gleichen Aufgaben in der Welt und in der Kirche zusammenarbeiten, aber auf verschiedene Weise, so kommt alles darauf an, dieses Zusammenwirken zu fördern. Es ist weder am Platze, die Eigenständigkeit des Laien überzubetonen, noch den Klerus in einer „splendid isolation“ der Sakristei zu konfinieren. Der Priester muß immer mehr Verständnis gewinnen für das profane Leben des Berufes, der Familie, der Politik, um auf diesen Gebieten auf seine Weise wirken zu können, nämlich zielgebend und richtungweisend, die Sorgen des Laien in der Welt und im Ordensstand mittragend und in das Opfer Christi heiligend hineintragend. Der Laie (auch der im Ordensstand) muß immer mehr das kirchliche Denken und Fühlen lernen. Er muß die Anliegen des Papstes, des Bischofs und seiner Priester zu verstehen suchen und mit ihnen mitwirken durch Gebet, Opfer und Tat.

Auf die Dauer wird sich das theologisch Richtige auch als das für die Entwicklung des kirchlichen Lebens Beste erweisen, und das ist die Unterscheidung zwischen Klerus und Laien aus der Gliederung des Leibes Christi in Haupt und Glieder, die organisch verbunden zusammenwirken. Und dieser ganze Christus steht in der Welt, ohne von der Welt zu sein, um die Welt zu Gott zu führen.
